

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 53

Artikel: Albert der Affe
Autor: Wollenberger, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-492983>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ALBERT *der Affe*

Eine groteske Geschichte von
Werner Wollenberger

Mike Barton, der Affenwärter im Zoo von Boston stand traurig vor der Schimpansin Victoria III. Es war alles umsonst gewesen. Vicky hatte noch schnell ein Junges zur Welt gebracht, hatte sich zur Wand gekehrt, ein Bißchen auf dem Boden gekratzt und – war eingegangen.

Das Kleine lebte und Mike war in einiger Verlegenheit, was er damit anfangen sollte.

«Tun Sie es ab», hatte der Direktor gesagt, «wir bringen es vermutlich doch nicht hoch. Außerdem nähme das viel zu viel Zeit weg, immer mit der Flasche und so. Am besten, Sie tun es ab!»

Mike war nicht ganz einverstanden. Er hing an seinen Tieren und er begriff nicht, wie er eines davon einfach umbringen könne. Deshalb wickelte er das Junge, als er um sieben nach Hause ging, in seine Jacke und nahm es mit.

«Molly», sagte er zu seiner Frau, «Molly, hier bringe ich Dir ein Kind!»

Molly betrachtete das Junge einige Zeit und dann sagte sie:

«Aber wir haben doch schon Zwillinge, Mickey!»

Da sie ihn Mickey nannte, wußte er, daß alles in Ordnung sei.

Sie taufte ihn Albert und er gedieh.

Mit den Zwillingen zusammen wuchs er auf. Er spielte mit ihnen, lernte bedeutend früher gehen als sie, hatte dafür jedoch mit dem Sprechen und mit der Stubenreinheit etwas mehr Mühe. Im Alter von sieben Jahren war er immerhin soweit, daß er die wichtigsten Vokabeln und Redensarten der Umgangssprache beherrschte, mit zehn konnte er ein Gedicht von Byron auswendig und in guter Betonung vortragen. Zu dieser Zeit war er durch häufige Anwendung kosmetischer Mittel, systematische Gesichtsmassage und Einreiben mit der bekannten Enthaarungscreme der Firma Sanft & Glatt bereits in nichts mehr von den Bewohnern seiner Umwelt zu unterscheiden. Mit fünfzehn schrieb er Liebesbriefe an Rita Hayworth, mit siebzehn putzte er regelmäßig die Zähne, mit neunzehn war er in der Lage, Lippenstifte nach ihrem Geschmack in Marken einzuteilen, mit zwanzig kam er auf die Universität, die er knapp fünf Jahre später als Doktor der Psychologie verließ. Seine Dissertation trug übrigens den Titel: «Die Unhaltbarkeit der Darwinschen Theorie im Lichte der modernen Psychologie.» – Sie wurde in Fachkreisen lebhaft bewundert.

Albert eröffnete eine gutgehende psychoanalytische Praxis. Dann kam der Krieg.

Albert wurde eingezogen, ausgebildet und nach Borneo geschickt. Gegen Abend des Tages, an dem er zum Sergeant befördert worden war, lag er mit Joe Watson aus Chicago in einem Graben und hatte genug.

«Warum machst Du eigentlich das alles mit?» fragte er seinen Kameraden.

«Warum Du?» fragte Joe, statt einer Antwort zurück.

Albert dachte ein Bißchen nach. «Weil ich ein Affe bin», sagte er.

Joe lachte kein Bißchen. Das war ihnen vergangen.

«Wenn Du ein Affe wärest», sagte er, «dann würdest Du nicht hier liegen, sondern ruhig und gemütlich dort drüben sitzen.» Er zeigte zu der dunklen Wand des Urwaldes, durch die hie und da der Schrei eines Tieres drang.

«Vielleicht hast Du recht», sagte Albert.

Am Morgen war er fort. Sie fanden seine Uniform und seine Ausrüstung sorgfältig ausgelegt im Graben. Eine Weile schüttelten sie bedauernd die Köpfe. Dann vergaßen sie es. Ein Affenwärter in Boston bekam einen Brief von Joe Watson aus Chicago. Molly weinte.

Albert aber zog durch den Urwald und fühlte sich wohl. Er putzte sich die Zähne nicht, er griff nicht mehr nach den Bügelfalten und hatte keine Krawatte mehr zurechtzudrücken, er verpaßte keinen Bus mehr, ihn weckten keine Frühnachrichten, er brauchte nicht mehr geistreich zu sein und dachte, wenn er dachte, nur noch mit einem Gefühl der Schadenfreude an seine ehemaligen Mitmenschen.

Seine Mitaffen sahen ihn anfänglich nicht gerne. Sie fanden, daß er sich ungebildet benehme und daß er stinke. Schließlich duldeten sie ihn. Affen sind tolerant.

Was ihn immer wieder erstaunte, war, daß sie seine Menschensprache verstanden.

«Warum spricht ihr dann nie mit den Menschen?» fragte er einen sehr alten, weißbärtigen Gorilla.

«Wir haben es einmal versucht» sagte der Affe, «aber es hat uns so gelangweilt!»

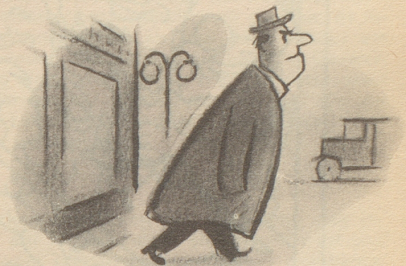
Weil ihm das Klettern nach Bananen und Kokosnüssen anfänglich schwer fiel, versuchte er, sich durch psychologische Beratungen Nahrungsmittel zu verschaffen. Aber die Affen fielen nicht darauf herein. Seither verdient er seinen Unterhalt auf ehrliche Weise.

Er ist sehr zufrieden.

Und auch die Affen haben sich an ihn gewöhnt. An Sonntagnachmittagen liest er ihnen übrigens manchmal aus seiner Dissertation vor. Sie freuen sich jedesmal, wenn er ihnen beweist, daß sie nicht mit den Menschen verwandt sind.



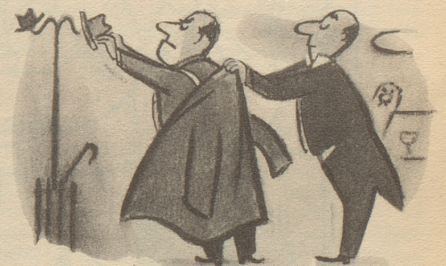
„Es ist zu dumm,



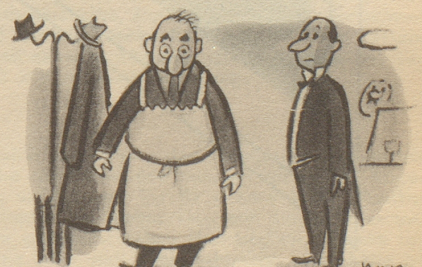
daß ich meiner Frau



immer wieder



beim Geschirrspülen



helfen muß!“